



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Leuchtende Tropfen

Hille, Peter

Stuttgart [u.a.], 1924

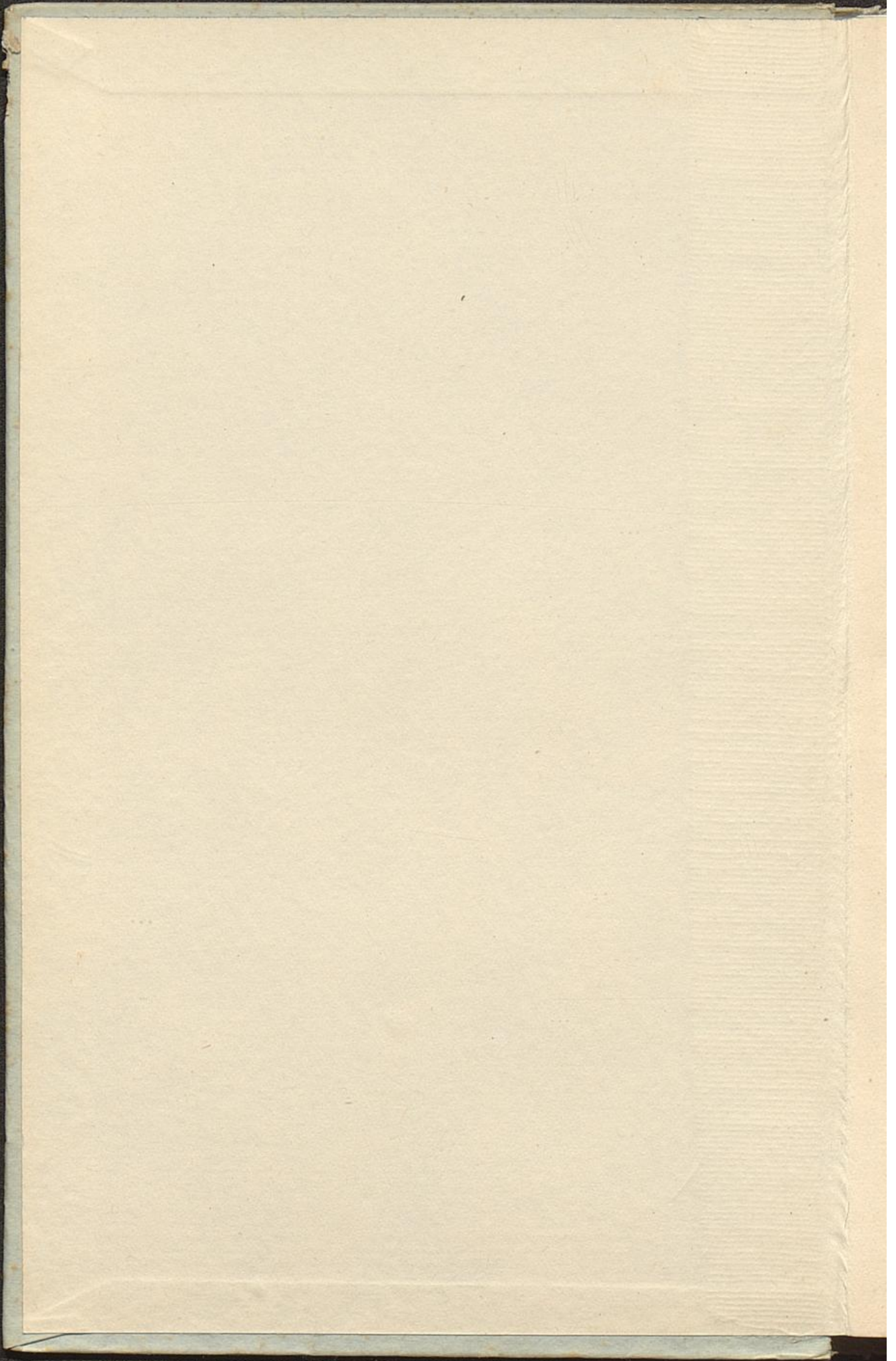
[urn:nbn:de:hbz:466:1-28456](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-28456)

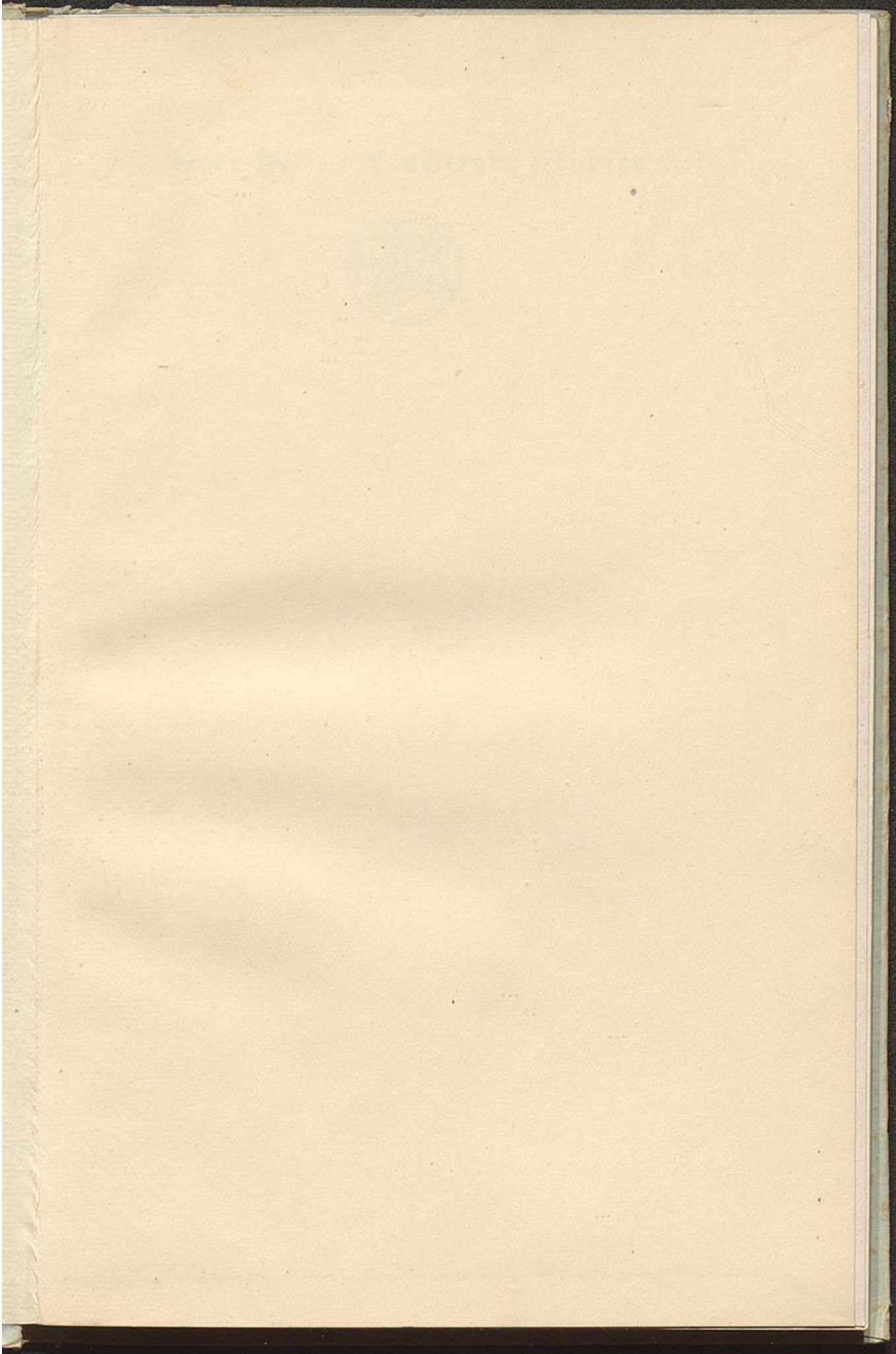
Peter Hille

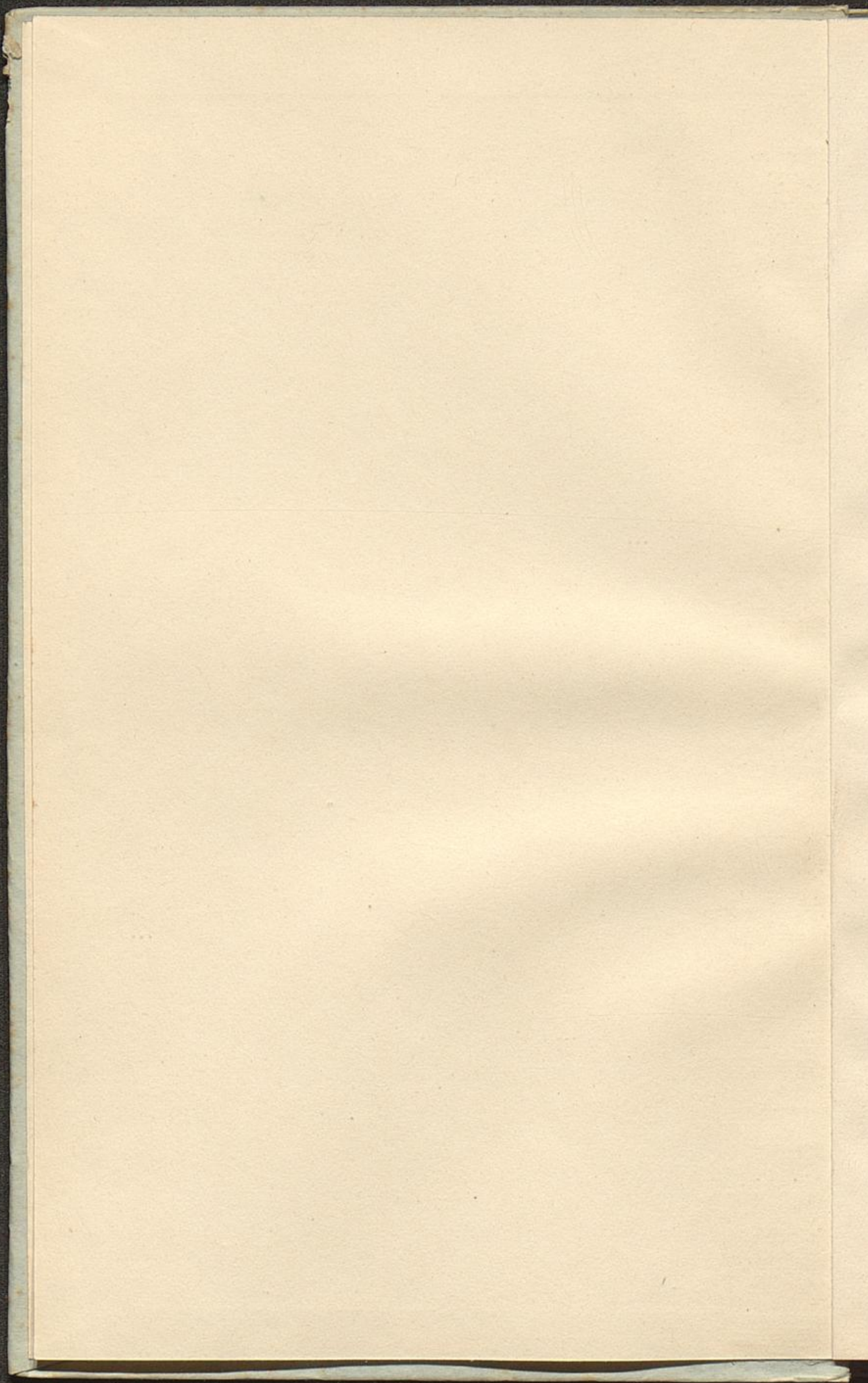
Leuchtende Tropfen



M
46484

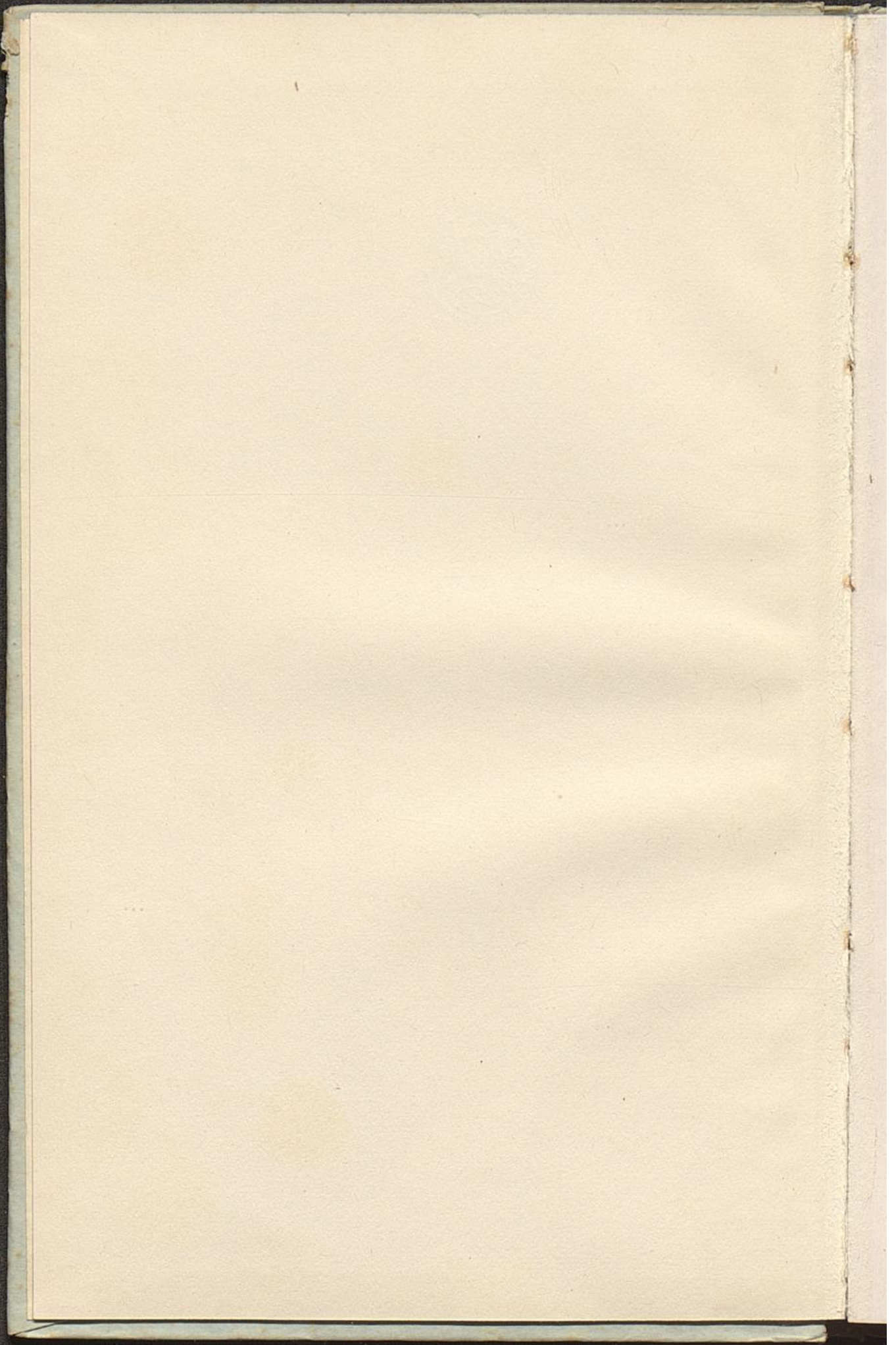


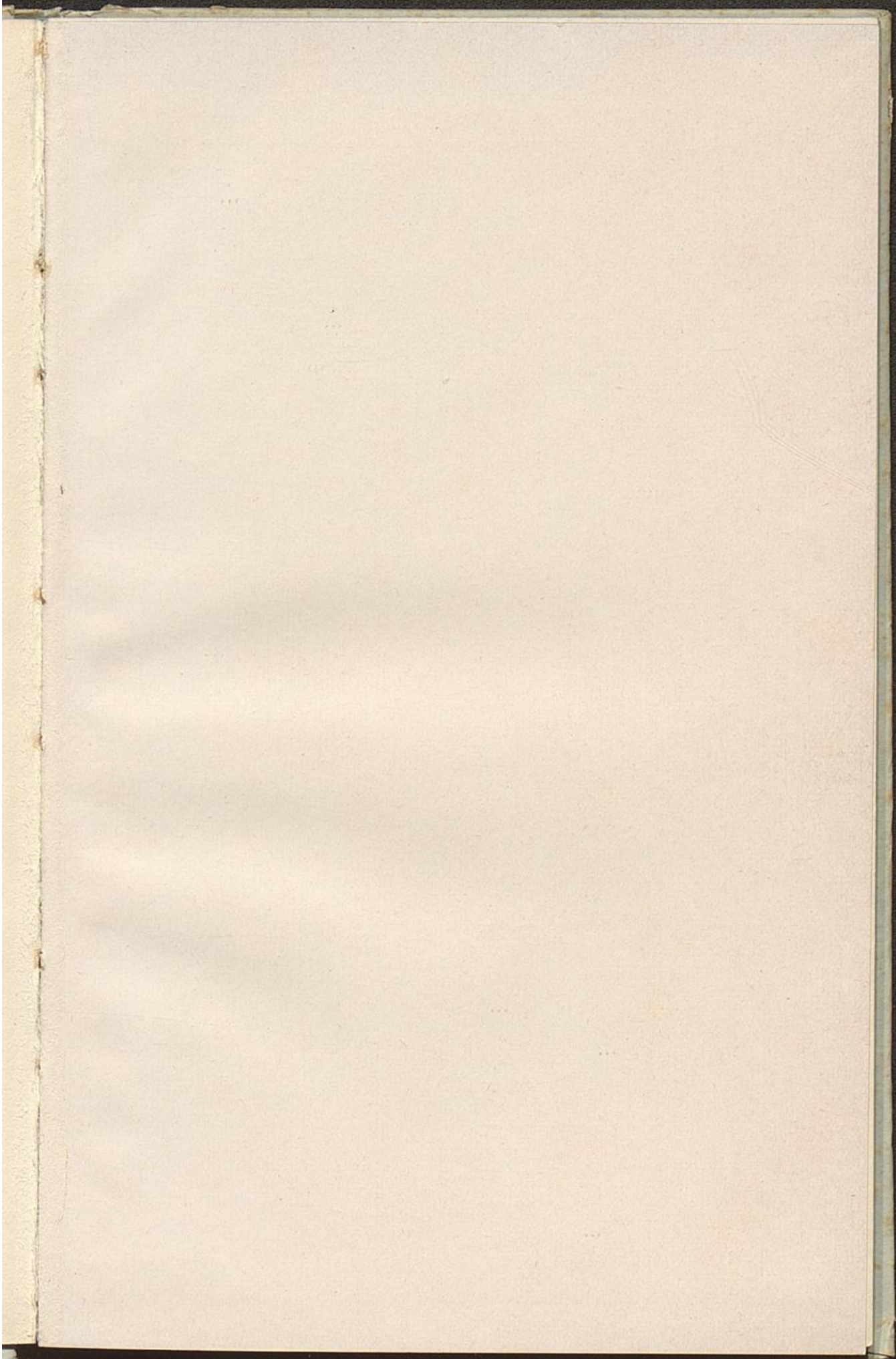


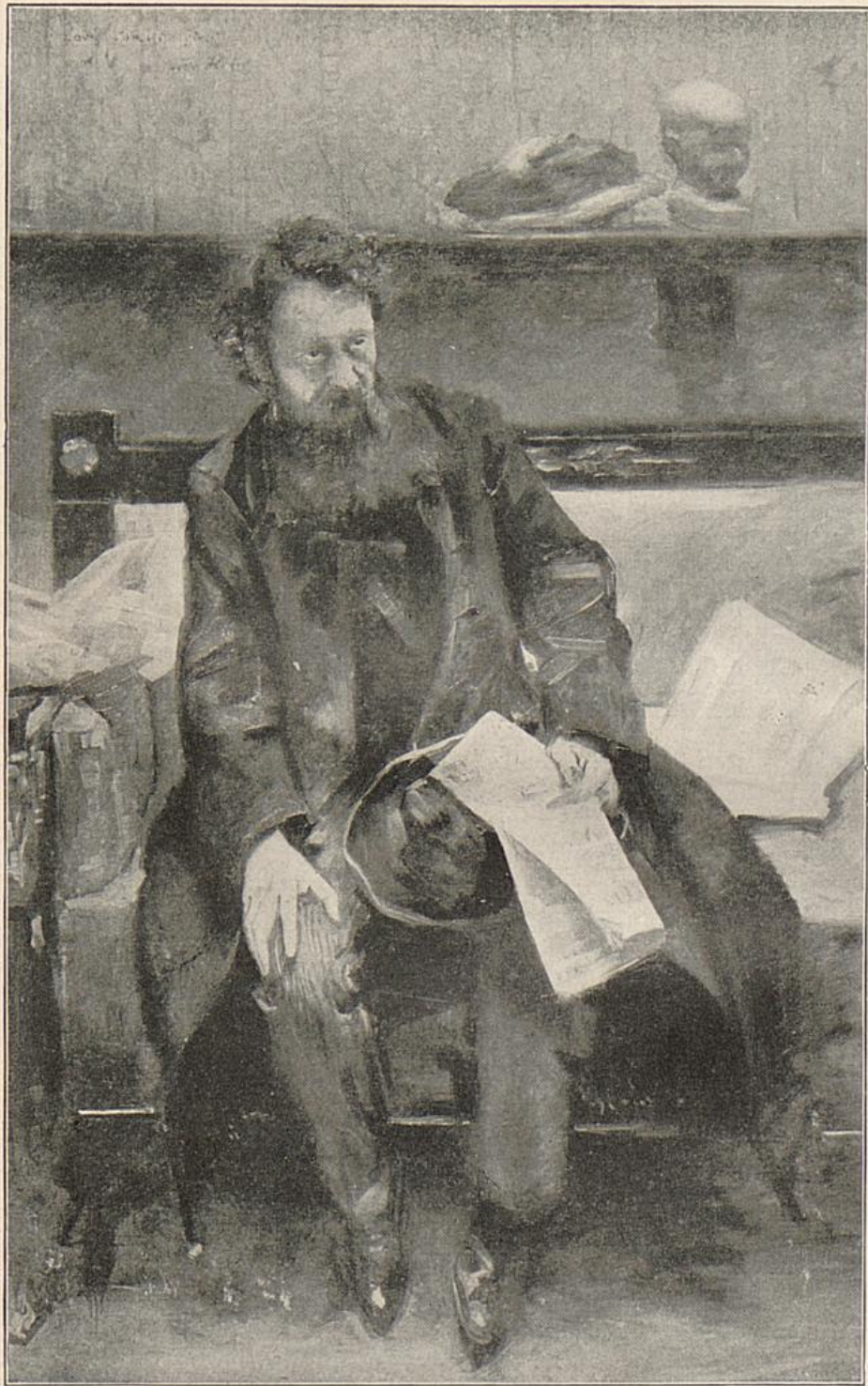


Peter Hille / Leuchtende Tropfen









Peter Gyller.

Leuchtende Tropfen

Die schönsten Gedichte von
Peter Hille

Ausgewählt von
Hermann Josef Berges

„Weit dein Traum,
Reich ohne Raum“

Mit einem Bild Hilles nach dem Gemälde von
Luis Corinth und einem Facsimile

Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart
Berlin und Leipzig

1924

03
M
46484



~~07~~
~~CQCH~~
~~2807~~

83/23248

Alle Rechte vorbehalten
Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Papier von der Papierfabrik Salach in Salach, Württ

Geleitwort

Wesentlich bei Peter Hille ist, daß er trotz seiner Erdgebundenheit alle Erlebniswelten rhythmisch an- und ineinanderhämmert. Und das ist das Entscheidende. Denn der Dichter erhält dadurch seine primitiv-geistige Ungebundenheit, die unbedingt zur höchsten Reife der Form und des Ausdrucks drängen müßte. Aber Hille ist Zweifler. Dem unverrückbaren Willen zur gefestigten Komposition stemmt sich das Urlebendige eines Seins entgegen, das bei allen Spannungen im Kosmischen gottselig-schrankenlos auf- und niederwogt. Diese Tatsache muß unbedingt dahin führen, daß es für den Dichter keine unüberbrückbaren Gegensätze mehr gibt. Die realsten Dinge wachsen daher bei ihm ins Mysterium. Und die Unzeitlichkeit durchlodert die Wirklichkeit. So steht des Dichters Werk nicht über den Dingen und es ruht nicht unter ihnen. Hille aber muß die Sprache eines großen Einsamen reden.

Im Jahre 1854 trat unser Dichter zu Erwitzen in Westfalen den wechselvollen Gang an in die ungeheure Mannigfaltigkeit seines einmaligen Lebens. 1904 schlossen sich die schönheitsstrunkenen Augen des ewig-erdverhafteten Träumers für immer.

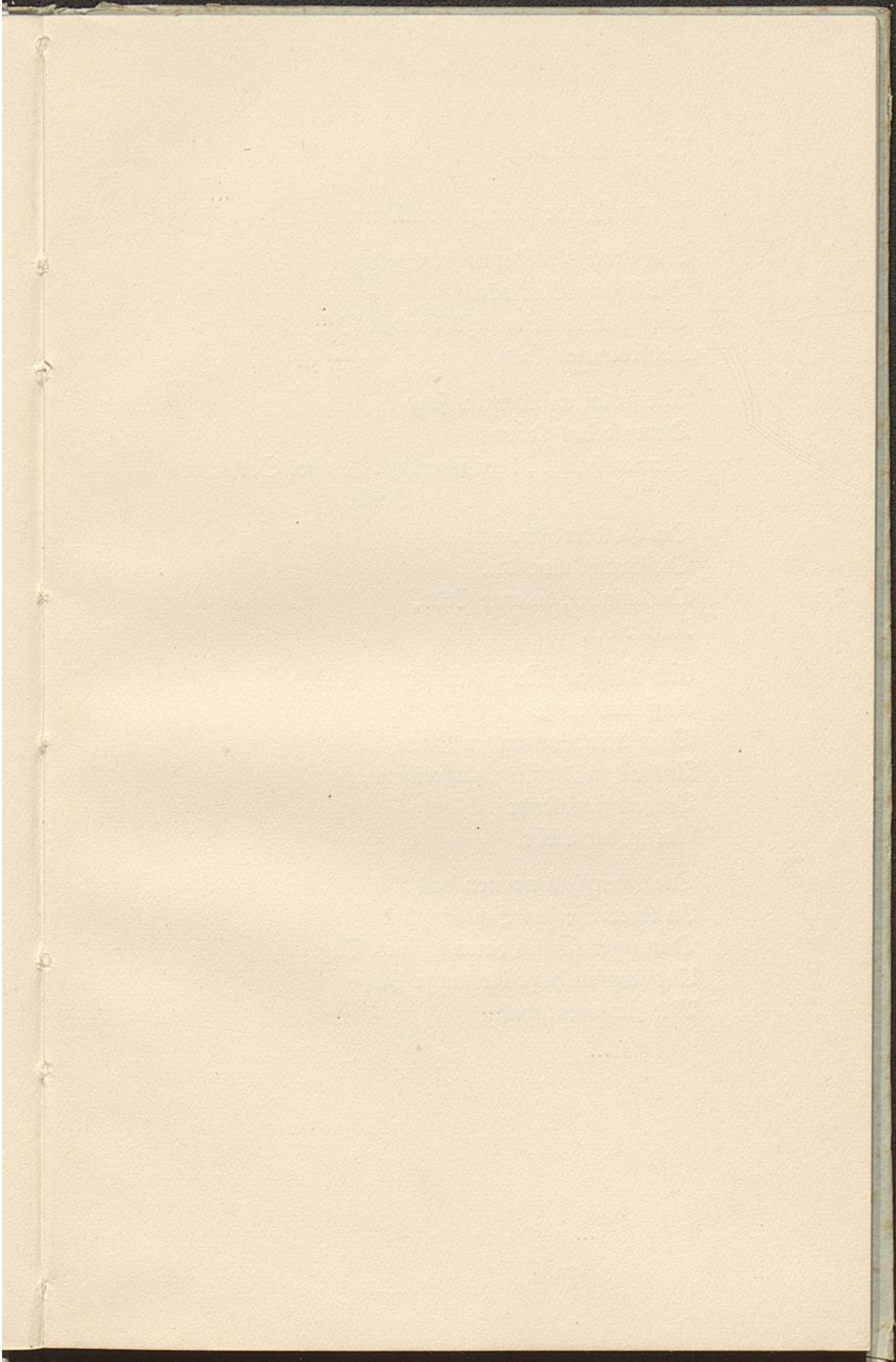
Zielsetzung dieses Buches ist nicht die Bestimmung des Hilleschen Geistes und die Aufzeichnung seiner mannigfaltigsten Auswirkungen. Der blühend-bunte Kranz der ausgewählten Gedichte soll nur zeigen, daß Hilles Werk unendlich mehr ist als ein fröhlich Spiel, das in seinen Auswirkungen immer sich selbst und seinen Schöpfer erlöst, um dann wieder in seinen Ursprung zurückzufluten. Das Buch soll vielmehr erkennen lassen, daß des Dichters Kunst im tiefsten Sinne ihres Seins eine gewaltige Funktion der niederdeutschen Volksseele ist. Sie äußert sich alleben hier in einem der Großen aus dem Stamme der Niedersachsen.

Dem Dichtertum Hilles blieb die Krönung versagt. Man verlangte ja peinliche Umgrenztheit im Leben und Schaffen des Dichters. Und die kannte Hille nicht. Zumeist aber scheiterte man an dem Überreichtum der gedanklichen Fülle, die wie schwerer Segen in all seinen Werken wuchtet.

Wir aber wollen uns immerzu erfreuen an der großen Hilleseele, an ihrer Schönheit und an ihren Geheimnissen.

Am Tag der Sommersonnenwende 1924,
zu Werl in Westfalen

Hermann Josef Berges



Meine Erde

Meine Hände flammen nach dir.

Sieh, wie die Sonne streichelt
Die lieben Bäcklein,
Die schämig tiefer erglühenden Bäcklein
Liebfrommer Erde.

Wie so im wundergrausenden
Dampfe des Lebens
Sinnen hoch . . . träumerisch . . . zwei Seelen der
Seele.

Du Goldkerl du,
Du Brachtlump du,
Du dumme, dumme Erde,
Racker du!

Und Ruß auf Ruß, hungrig trinkend,
Rafft empor sie
Vom tiefabhängenden Haar
An das goldkräftig hingerissene,
Torheit strahlende
Antlitz der Liebe.

Die Menschen nennen das
In ihrer Seelen Schläfrigkeit
Dann gemächlich einen schönen Tag
Und stopfen dazu die lange Piepe
Mit Pastorentabak.

Was wissen die von unserer Liebe!

Es lächelt tief in den grämlichen Falten
Mühender Erde.

Meines Traumes jähe Frische
Lacht hell auf meinem Schlaf
Und hat . . . was an der Hand, —
Dich!

Der Tag und die Sonne

Die Sonne:

Bin von Seimen überfließend!
Tag rings in Runde gießend,
Wohin meine Blicke schenken.
Alles sprießend!

Der Tag:

Tagvergießerin!
Blumensprieserin,
Traubensüßerin,
Erdengrüßerin,
Glutansauerin,
Licht-Erbrauserin,
Raumauffpalterin,
Kraftzaumhalterin,
Siehe, dein Sohn!

Maienwind

Mutwillige Mädchenwünsche
Haben Glieder
Niedergebogen,
Blauen und weißen.
Wie Tauben sind sie weitergeflogen,
Mit Wangen, wilden und heißen.
Hoch in warmen, schelmischen Händen
Haschender Sonne
Geschwungene Strahlen.
Hellbehende Wonne
Weißer Kleider
Weht.

Mutwillige Mädchenwünsche
Haben sich Glieder
Niedergebogen,
Blauen und weißen, —
Sind weitergezogen . . .

Garten

Sieh mal, Hold, da unser Garten
Kann Liebseelchen nicht erwarten.
Kuck', die wilden Blüten fliegen
Dir ans Knie,
Ans fein behende,
Nehmen lächelnd,
Leuchtend wie die Wolke oben,
Dich bei Händen.
Wollen dir im Haare liegen,
Tief ins gold'ne Nest.
Hasche sie!
Halt' sie fest!

Selige Grüße

Bläulicher Flieder.
Ist das ein Grüßen!
Wirbelnde Lieder
Wehen herüber, —
Stürben lieber.
Seligsein —
Und das heißt büßen.

Glück

Das ist dir gar ein glücklicher Mann,
Der nicht mal mehr sich freuen kann,
So glücklich ist er.
So kommen jeden Morgen wir her,
So kommen uns alle Tage daher.

Das Vergißmeinnicht

Sinniges Blümchen,
Blaues Vergißmeinnicht,
Entpflückt dem leise
Murmelnden Bach
Von Mädchenhand,
Tränenbetaut
Unterm Abschiedskuß
Dem scheidenden
Liebsten gegeben, —
Hast eine Seele du?
Riß die Holde
Grausam
Dich aus bachumrieselten
Blumenleben?
Fühltest du schmerzlich
Die pflückende Hand?
Starbest du,
Von nährender Wurzel
Geknickt?
Himmelblau
Wie zuvor,
Noch schimmert dein Aug'! — — —
In ein Wasserglas
Stellt dich der Knabe,
Kaum daß er das Ränzlel
An den Nagel gehängt:

Und frisch bleibst du,
Blühend,
Als wenn noch
Wurzelnd du ständest im Bach.

Oft zur Sehnsuchtsstunde
Der Dämmerung
Nimmt er dich aus dem Glase,
Betrachtet dich innig,
Liebesbote du,
Von ihrer Hand
Mit Tränen benetzt,
Gewandert in seine. — — —

Die Linke im braunen Gelock,
Ans Fenster sich lehnend,
So sieht er mit sehndem Blick
Hinaus in die Gegend,
Wo weit dahinten
Sein Liebchen weilt.
Seine Gedanken gehen
Weit die Giebel hinüber,
Die Türme und Mauern der Stadt
Weit, weit hinweg,
Bis wo in stiller Kammer
Ein Mägdlein steht am Fenster,
Und Tränen der Wehmut
Im Auge
Ins blasse Abendrot sieht . . .

Jetzt, Vergißmeinnicht,
Streift dich sein Auge,
Er küßt anstatt der lieben
Geberin dich.
Fühltest du seinen Kuß,
Blume der Treue,
Zürnst du der Maid,
Daß dein Leben sie kürzte,
Das nun bald welkende?
Oder lispelst
Ihre Mahnung
Dem Jüngling zu,
Ihr Tränenwort:
„Vergiß nicht mein!“

Fastende Tage

Die Äste in Flammen, die Wipfel entlaubt,
Am Kreuze das friedenumsprühete Haupt.

Ein Sehnen und Dehnen, wie Mädchen es haben,
Kerettenrot in die Lüfte gegraben.

Ein streckendes Zittern, ein schwellendes Glühen,
Des scheinenden Baumes Adern erblühen.

In gereiztem Scheine Feier-Weh,
Flammt Ziegelglut auf Erdenschnee.

Die versteinerte Blut, ein Liebesgedicht,
Fällt rosig warm auf der Kälte Gesicht.

Einsamkeit der Einsamkeiten,
Welt und ich: wir beide schreiten.

Haltende Hände leise schweben
Zu der Sonne goldenem Geben.

Im schmelzenden Schnee was heimlich geht,
Ob schon der Frühling im Felde steht?

Apostelhäupter im Abendscheine:
Der Kartenspieler trübe Gemeinde.

Die Äste entflammen, die Wipfel entlaubt,
Am Kreuze das friedenumsprühete Haupt.

Herbstmorgen

Vater, herrlicher Vater,
Soll ich meine Seele dir senden,
Was soll ich mit ihr,
Ich verstehe sie ja nicht mal zu halten,
Nicht zu gestalten?
Und sie liebt dich so,
Und ich treibe sie weit,
Weit ab von dir,
In Nesseln und in Sumpf,
Und ihre scharfen Sinne
Wurden dumpf.
Wie dieser blaue,
Küstige Morgen,
Wie er sich öffnet
Deiner starken Sonne
Freundlichem Gold,
So auf zu dir.
Und wie jung und weiß umflimmert
Die Herbstblumen bunte
Kinderwelt
Hier auf dem Schulhof,
So sollen munter
Meiner Seele
Ewige Jugendkräfte
Wandeln vor dir.

Wintermeer

Meer, du rasender Greis,
Heldenlied, das über stürmende Harfe zieht
Von Bardenbärten wild und weiß.

Abendröte

Sieh da droben die Rosen! Ein glüher Jubel
Die Wangen der Nacht
In Scharlach und Purpurpracht.

Nun ist da droben Hochzeit:
Die Königskinder des Himmelreiches.

Strenge Augen erster Schönheit,
Frieden frierend,
Wie vor kämpfend heißen Rosen
Wunden an den schweren Schmuck goldspielender
Brokate

Des Samtes tiefenweiches Blut,
Gebettet in des Schnees nachtgeflamnte,
Flockenarte Wärme: den hehren Hermelin.

Die Kränze nehmen sie von herben Scheiteln ab
Und heben Bechertau an ihres Lebens
Köttlich reine Kelche,
Und verwunden
Die Verklärung
Saftigherber Früchte.

Des strengen Lagers scheue Falten warten . . .

Wie entsetzlich ist Schönheit! . . .

Wie eine Siegesfahne hält
Der Himmel
Des Lebens leuchtendrote Brunst mit aller seiner
Adlermacht.

Der Sieger sinkt.
Die Nacht fällt in den Wein.

Nacht

Dunkel
Vor Gefunkel.
Ihr loses Haar.
So müde,
So Friede
Und wunder=wunderklar.

Boden

Siehe ich bin eine traurige Erde,
Größemüde sinnende Landschaft,
Tuend ruhende Schwere!
Wie von Werken
Trauriger Wein.
So verlorenes Stärken:
Was?
Schwarze Vögel,
Wie ein Trauerband gezogen
Um leisblaue zarte Schultern
Sehnenden Himmels,
Mit so nahen spähenden Augen,
Die was Schnelles sagen,
Kommt mir geflogen,
Die fragend, kündend.
Fichtenzweige sind getüpfelt.
Wie taubes Gold in welcher Hand,
Das bietend keinen Nehmer fand,
Flog mal an geschecktes Licht,
Ein verstecktes Kinds Gesicht,
Flog mal an.
Ist wo verhalten Lieb in linder Luft
Listigen Taumels wonniges Leben,
Flüsterndes Sprühen
Verstohlen hinüber. —

Baum

In den Himmel greifen und wachsen,
Erde ziehen und schwellend fühlen
Treue Bitternis
Safftatmenden Bodens.

Waldstimme

Wie deine grüngoldenen Augen funkeln,
Wald, du moosiger Träumer,
Wie so versonnen deine Gedanken dunkeln,
Saftstrotzender Tagesversäumer,
Einsiedel, schwer von Leben!

Über der Wipfel Hin- und Wiederschweben:
Wie's Atem holt
 und näher kommt
 und braust,

Und weiter zieht
 und stille wird
 und saust!

Über der Wipfel Hin- und Wiederschweben,
Hochoben steht ein ernster Ton,

Dem lauschten tausend Jahre schon
Und werden tausend Jahre lauschen,
Und immer dieses starke, donnerdunkle Rauschen.

Waldesruh

Siehe, da ruhet Das
Und ist alles.
Saft träumt.
Prinzesslein spielt
Und weiß von keinem Schloß,
Von Morgen nicht und Abend.
Männlein schlagen Purzelbaum,
Drollig vergränte
Purzelbäume schlagen sie
Über braunweitgreifende Wurzeln.
Und essen Wurzeln,
Trinken Quell,
Und schlafen zwischen Wurzeln in Nischen.
Listig behutsam, tappen beschleichende Finger
Lichtlang die schlanken grauen Stämme,
Die Zweige spannen.

Was war das?
Ein Dunkles?
Nur ein Gedanke.
Wie gar heiter ruht das Blau
Wie das was ist.

Verwunderte Gegend lieblicher Öde,
Bangen,
Wohligeß Drängen,

Frühes Fleisch,
Duftiges Erliegen.
Graue zottige Bärte fahren
Über zerrieseltes Leuchten,
Stöhnende Wonne des Wachseins
Ein rauschendes Duften:
All das perlende Moos.

Vier Schwingen tauschen
In blauen Bahnen
Ein rüstiger Anruf
Beieinander,
Fort sind sie beide —
Da —
Dort!

Pfade spielen,
Warnender Pfiff,
Springende Bogen,
Ein Strom von Hirschen
Raschelt tiefer hinab.
Ein späher Pfeil,
Trifft sie das schauende Licht
Meines heiligen Auges.

Herbsthoher Dom
Hohe Weihrauchscheine,

Leuchtende Geister
Schwingen leicht
Hin die prallen, blauen Strahlen.
Eine graue Leiche
Halten sie hochgebahrt
Und singen Requiem . . .

Heiter ruhet,
Heiter ruhet das Blau,
Wie was ist,
Taten schlummern
Immer.

Waldnacht

Ist das eine rüstige Nacht.
Da fühlt man sich.
Wie meine Schritte treffen!
Und allen Boden wecken wollen.
Und er gibt Antwort.
So weit.
So klar.
Man meint: es ist Wort.
So grau und fein und deutlich.
Und riecht wie ein Kristall.
Die graue Perle der feinen, rüstigen Nacht.
Die nichts gibt, nichts nimmt, sein läßt.
Und sehe ganz deutlich meines Atems, meines
Lebens Baum.

Und stoße ihn von mir aus.
Ja, das tut wohl.
Da könnte man immer sein.
Immer gehn.
Immer Leib haben.
Als könne der nicht von uns lassen.
Licht ist nicht zu sehen.
Nicht oben.
Nicht unten.
Das machen meine Augen, meine klaren gesunden
Augen.

Juhu!

Und habe mich je im Grübeln gekrümmt?
Komme ja hin.
Komme überall hin.
Es wird wärmer.
Wohl nur von mir aus.
Ich bin ja alles hier.
Und wie eigen, warm vor Leibhaftigkeit die große,
weiße Wolke leuchtet.

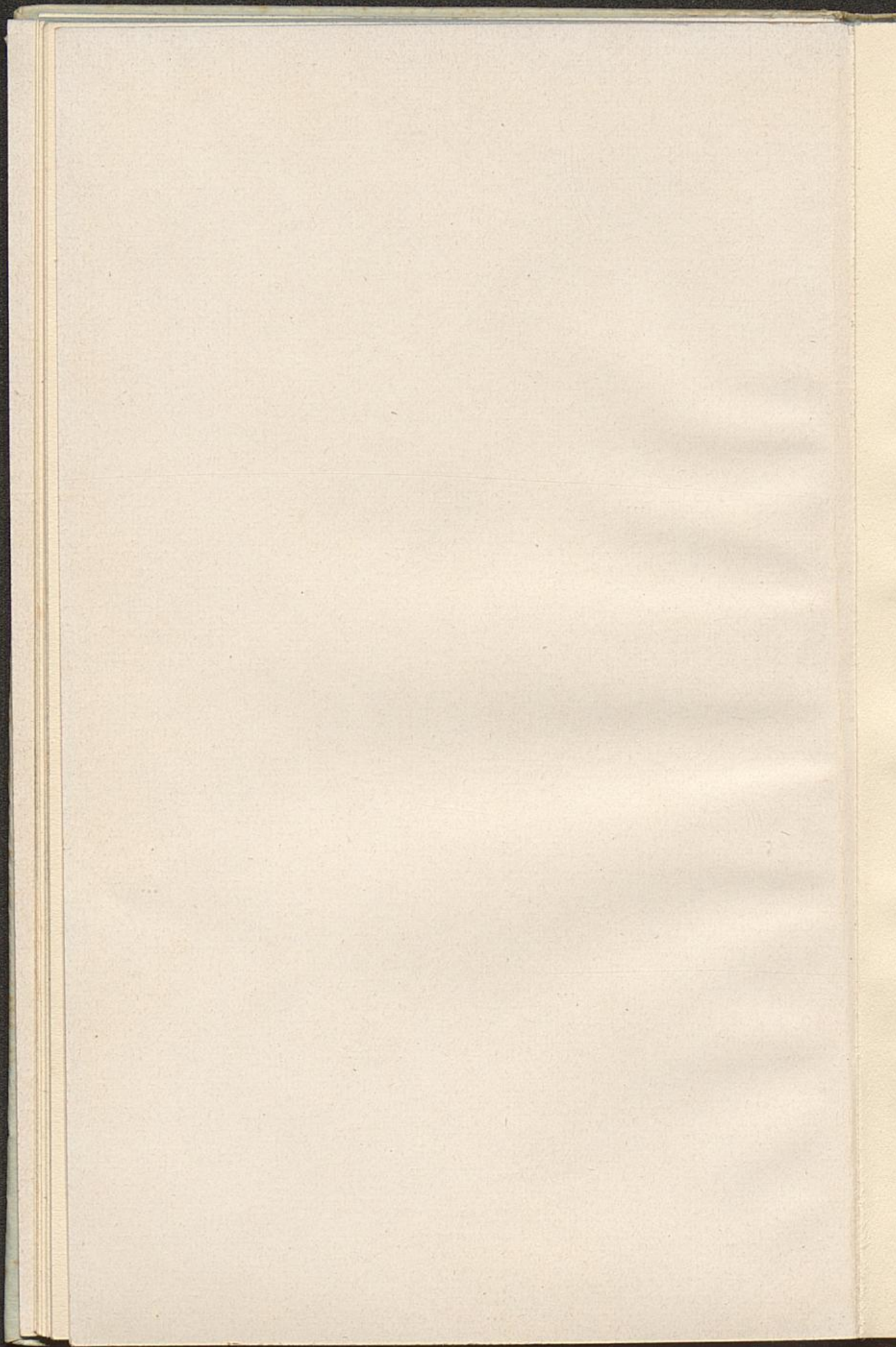
Wo kommt sie her?
Was scheint sie an?
Ist ja nirgends Licht zu sehen.
Nirgends Licht, nirgends!
Auch eigen?
Wie ich.
Und lockt so stark, so wollüstig wie sonst des
Weibes schwellend uns empörender Frieden.
Und so keusch wie nur die weite Welt.
Das ganz Durchdrungene.

Ich lese mich zurück, lese mich weiter, lese mich aus allen
nahenden, beflissen farbigen Mantelgestalten des
Haines.

Kein Lied fällt nieder.
Kein Vogeltraum.
Wir selbst sind Leben.
Eigenes Leben.
Und einen Rausch habe ich.
Höher als der von blödem Gegorenen.

Lichtregen

Leuchtende Tropfen:
Leid,
In das ein Lied
Verklärend sieht.



Der Wind

Es sank vor ihm das Schiff zu Grund,
Als er überbrauste das Meer,
Mit dem Feuer schloß er schnell einen Bund,
Wie sausten die Flammen einher!
Mitinnen der Wüste, der Karawane
Verweht er die wankende, wogende Bahn.

Im sonnengoldenen Buchengrün
Da hebt er neckisch den Flor
Der reizenden Maid, die Wangen erglühn, —
O Wind, was hattest du vor?
Die geküßte Lippe, sieh, wie sie schmollt!
Der Liebste, ob er dem Winde wohl grollt?

Brennende Einsamkeit

Brennende Einsamkeit

Schreit,

Gestalten kommen hervor, wo Völker modern,

Winkend die Fackeln der Himmel lodern,

Und da ich noch suche die Weite,

So schmiegt es sich mir an die Seite

Und lacht mir so nah mit lebendigen Sternen,

Wie du sie nicht fandest in müdesten Fernen.

Der schlafende Blitz

Ganz durchzottet
Die heiße, lungernde Luft:,
Brünstiges Moos.
Und in ihrem Schoß
Da schläft ein bleicher Blitz:
Das kühlende Schwert
In der Scheide des Rächers.
O wärest du nieder,
Du bleicher röchelnder Blitz —
Dann wär's vorbei!
Der Odem der Natur
Ginge wieder frei!

Seegesicht

Die Küste ruht.
Weites Tritonengetut.
Silberne Wunden der Flut.
Tobende Augen der Wut.

Krähende Pausback's auf steigenden Rossen,
Blätschernder Spielen purpurne Flossen,
Neckisch Bedräuen mit Zacken und Spießen,
Kräftig anfassendes Leiberumschließen.

Und sieh, eine Muschel fleischgelb und zart
Von Amorinen flüsternd bewahrt.
Hingegossen ruhende Linien
Grüßender, rauschender Palmen und Pinien.
Angeblühte rosige Brüste.
Lächelnde, sonnengestreifte Küste.

Fürder kein Dräuen mit Zacken und Spießen.
Müdhinlallendes Leiberumschließen.
Nickende Pausback's auf schlürfenden Rossen. —
Grünhinflüsternde, finstere Flossen.

Erloschende Wunden der Flut,
Fernes Tritonengetut.
Stierende Augen der Wut.
Die Küste ruht.

Schaumgeboren

Flocken
Und Locken,
Korallen
Und Lallen,
Spritzendes Tuscheln
In errötende Muscheln,
Rosenschein
Tief in die wogende Wiege hinein.
Und das Meer ganz von Sinnen
Weiß nicht, was vor Jauchzen beginnen.
„Ich bin da, ich bin da!“
Bittende Wellen
Langen und schwellen:
„Ich bin da, ich bin da!“

Gestaltungen

Gretchen:

Du, du?

O diese Hand mit süßem Höllefeuer!

Sieh mal, meine Seele,

Du hast sie geraubt,

Geraubt mein Beben deinem verlangenden Leibe

Mit mörderischem Kuß,

Du trauerndes Raubtier!

Hans,

Der Gürtler,

Mein Gespieler,

Wir Mädchen sind so streng,

Wenn wir umgangen werden

Von sehnend verehrender Scheu,

Betrachtend und treu,

Und prüfen und prüfen.

Und wir warten kühl und kalt,

Als würden wir niemals weik und alt,

Und warten, ob nicht einer kommt uns verführen.

Dann jubelt die Selige mit Zinken und Pauken

Und wirft sich stürmisch vergehend

An seine schwüle satanische Brust.

Herzhafte Buben, still emsige Mädchen,

Wie ein Ahrenfeld blau mit Kornblumenaugen,

So wär es emporgewachsen um mich,
Hätte Mutter zu mir genommen
Und müder Arbeit
Erleichtert die Heimkehr.
Du hast mich aufgerissen,
Unerhört mich aufgerissen,
Offen stand ich im Staunen und Wunder,
Da du gekommen,
Da klopfest du an,
O dein verruchter, dein lieber Mund!
Da blutet mein Bruder,
Da schläft meine Mutter,
Da wimmert mein Kind.
Wer sogar die Leiber offen macht
Und guckt hinein,
Die Gott gerufen zu sich,
Was soll da heilig dem sein?

Was hast du nicht auch hineingeguckt
In meinen Bruder Valentin,
Wie dein Degen guckte hinein.
Du konntest da gleich auch noch sehen,
Was gegen dich er hatte und mich?
Was nicht in meine Mutter,
Die ich getötet durch dich,
Und in dein Kind,
Dem du gestohlen den Vater?

Geh, der Rausch ist vorüber,
Die Tür ist zu,
Geh, laß mich, ich bete für dich.
Da ist nicht das stille, blöde,
Du hast mich zerstört,
So hast du kein Recht auf mein Leben.
Und doch hast du mir die große Liebe gegeben.
In Elend und Untat bin ich geworden.

Faust:

Teufel, du kannst mich nicht brauchen:
Zu hell sehen die Sterne
Drohend und blutig
Nieder auf mich.
Ich muß sie waschen die Sterne
In meiner Seele
Jahrtausendlang.
Rein wollen sie werden,
Und ich habe besudelnd empört
Ihr zürnendes Leuchten.
Ich gehe sie waschen.
Kommt zu mir, ihr,
Henker der Himmel,
Tut mir die Liebe,
Bleibet bei mir,
Tötet mich nicht:
Zu kurz ist das Schwert, zu schnell ist das Rad.

Nein, bleibet bei mir,
Ob Völker greifen
Und Reiche lallen
Die letzten Seufzer.

Tamerlan

Unwärtlich
Leben soll kommen.
Munter will ich es haben,
Munter von zuckenden Toden,
Denn das nur ist echt.
Reiche will ich zusammen mir reißen,
Wie einer, der friert,
Um sich versammelt die Decken.
Meinen kleinen häßlichen
Braunen Körper,
Den will ich verstecken
Unter tausend großblumigen Decken.
Die Blumen sind rot,
Die großen Blumen,
Vom Blute der Männer.

Salome

Meines Blutes böser Reigen,
Mordend, flehend.
Sollst dich einem König zeigen —
Mordend, flehend.

Sollst umschlingen
Und umzwingen
Dir ein Haupt,
Schwer von strengem Haar umlaubt.

Dieses Haupt hat sterben müssen,
Nun kann meine Inbrunst küssen,
Hassend heute, morgen klagend,
Drohend es im Herzen tragend.

Meines Blutes böser Reigen,
Mordend, flehend . . .

Raphael

O komm leise, leise komm,
Laß das Licht und sieh, wie fromm
Da liegt es, Atem steigt
Als Gebet noch, Lippe schweigt,
Schläft in lieber Heimlichkeit.
Hin nun weiht
Dir sich hin sein ganzes Leben.
Du hörst die fromme Seele beben.
Nun kannst du ihr den Segen geben
Für die Nacht.
Gute Nacht!

Der Schutzengel

Ein Schatten fällt auf deine Wange,
Es ist die Wimper nur, die lange.
Ein Seufzer sucht die Himmelslust,
Von der noch warm die Traumesbrust.

Du hast das Heimweh nach dem ewigen Leben
Und fühlst dich mit uns noch im Himmel schweben,
Und kommst bald wieder.

Kind

Süßer Schwindel schlägt hinüber,
Heiße Blicke gehen über,
Und ein neues Leben rinnt.
Unserer Liebe starke Wonnen
Sammelt ein als starke Sonnen
In die Himmel seiner Augen
Unser Kind.

Brautseele

Das Gewand meiner Seele zittert im Sturm
deiner Liebe,

Wie tief im Hain

Das Herz des Frühlings zittert.

Ja, du mein heftiges Herz: wir haben Frühlings.

Auf einmal ist nun alles Blühen da.

Meine freudigen Wangen

Sind aufgegangen

Fromm nach deinen Küssen.

Gefährlich bist du, o Frühlings,

Und verwirrt

Wie von heftiger Süße

Prangenden Weines

Bocht meine Seele.

Wie er so sonnend mich streichelt

Mit seinen Strahlen allen,

Und schlafen möchte ich

Immerzu.

So träume ich vom eigenen Blute

Und bin so wach,

Von mir.

So erschrocken,

Wie man wohl aufhorcht

Im flüsternden Herzen der Nacht.

Wie Sterne, die nicht schlafen können,

So stehen meine Augen,

Und bin doch so müde, müde, so sonderbar müde.
Sind wir Mädchen nicht alle so sonderbar müde
Um diese Zeit?

Das macht, du bist um uns,

Du bist ein Zauberer:

Ja, ja, das bist du,

Ein echter, rechter Zauberer.

In Bäume und Menschen zauberst du ein Sehnen
und Dehnen,

Ein müdes, verlangendes Gähnen.

Ja, ja, ihr Mädchenherzen,

Der kennt euch,

Vor ihm kann kein Geheimnis bestehen.

Er ist ja Weib,

Weib wie wir

Und eine heimliche, schelmische Stärke.

Frühling, sag', was machst du mit uns,

Daß wir alle so sprossend müde sind.

Wir fühlen dich ganz in uns,

Du durchtönst uns,

Zust mit uns ganz das Leben.

Ja, wir beben Leben.

Fromm atmet in uns eine Andacht,

Und wohlilig will es werden

Nun überall in der sprossenden Erden.

Wie wir uns regen,

Da ist immer ein leises, süßes Bewegen,

Da ist die Quelle ein rieselnder Spiegel,
Der uns erquickt und uns darreicht,
Da ist der Spiegel eine bleibende Quelle,
Und immer wird uns leise
Süß von uns.

So sind wir wartend,
So zeigt es uns,
Berrät es uns,
Wie süß wir sind
Für den einen, anderen.

O komm,
Komm zu mir,
Ich bin ja so süß nach dir.
O komm,
Ich bin ja so schön nach dir.
Ich deine lebendige,
Deine weilende Bier
Vergehe nach dir.

Jeden Tag kommt Alter, kommt Welken:
O komm,
Komm du dem Alter, dem Welken zuvor.
Ein Sehnen geht in allen Blumen
Und will dich holen mit Farben und Duft,
Und alles, was schön ist auf dieser Weltwiese,
Ist aus Sehnen und Liebe schön.

Lieblieh schlau
Uben wir Schönheit

So lange vor euch,
Bis daß ihr kommt;
Schüchtern=schelmisch
Spielt sich unsere arme, lodernde Seele
Hin vor euch.

Dann! dann!
Dann kommen zwei lodernde Sonnen in meinen
Tag,
Du mein doppelter Tag!
Mit deinen beiden Sonnen.
Du! Du!

Und deine Hand!
Meines Mundes duftende Blüte
Vergeht vor deiner Güte,
Und meine Wangen
Sind aufgegangen
Wie meine Flechten
Vor deiner Rechten.
Ja, du hast recht,
Glätte sie nur,
Du meine wirre, glühende Sonne.

Rufe, locke alles heraus
Aus deiner Erde,
Du mein Lenz,
Du hast ja gleich zwei Sonnen,
Und eine braucht man nur im Himmel.

Und diese beiden Sonnen
Erzählen sich mir,
Wie du aufgewachsen und wo
Gewachsen für mich,
Wie der heilige Wein Palästinas
In seinem heißen schmelzenden Purpur
Den Heiland mir ansagt,
Sein Seelenfrühlicht,
Sein wärmendes Wandeln.
O wie da alles aufsteht,
Feierlich, rauschend, vorbereitend!

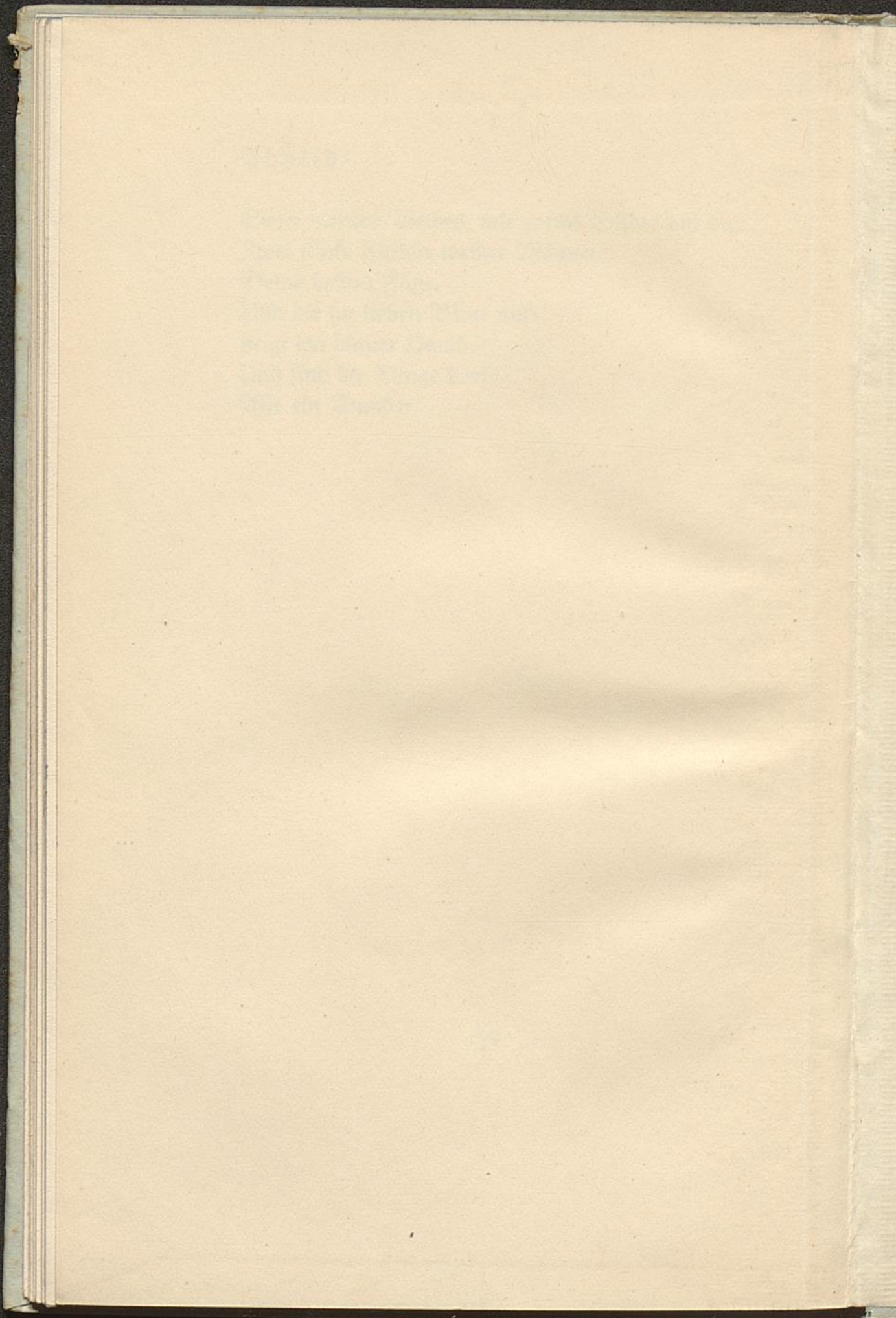
O komm,
Ich bin ja so schön nach dir!
O laß mich weinen
Tränen der Braut.
Tränen, du Böser,
Daß ich so lange warten mußte auf dich.
Das tut so wohl:
Meine Seele badet,
Dann kommt sie zu dir!
Ja?

Abbild

Seele meines Weibes, wie zartes Silber bist du,
Zwei flinke Fittiche weißer Möwen
Deine beiden Füße.
Und dir im lieben Blute auf=
steigt ein blauer Hauch,
Und sind die Dinge darin
Alle ein Wunder.

1

01



T. W. Weyden

60

SIG: 07 CQCH2807

~~<17+>04178V18T8498417~~

07



03M46484

OOCH:887